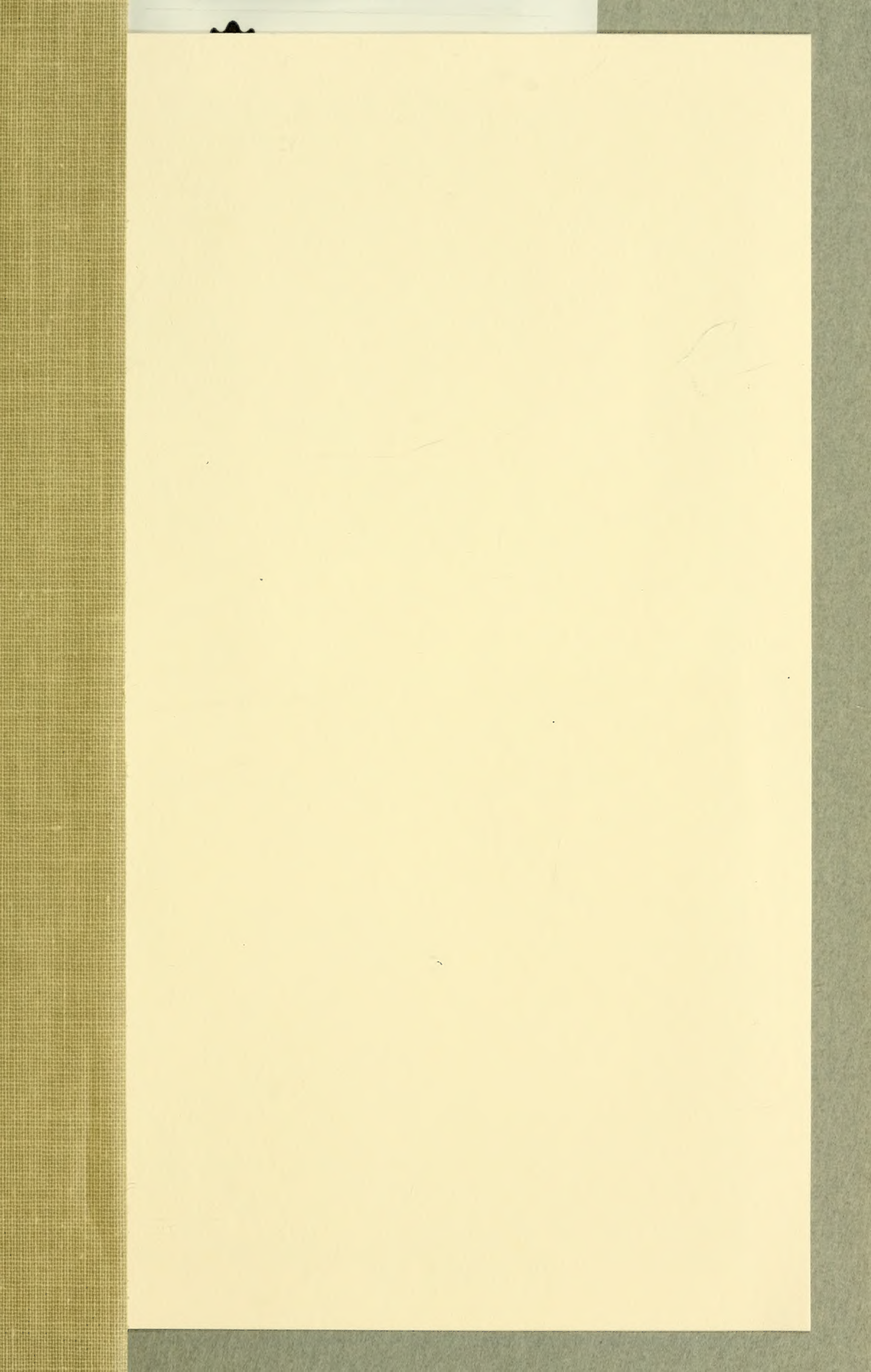
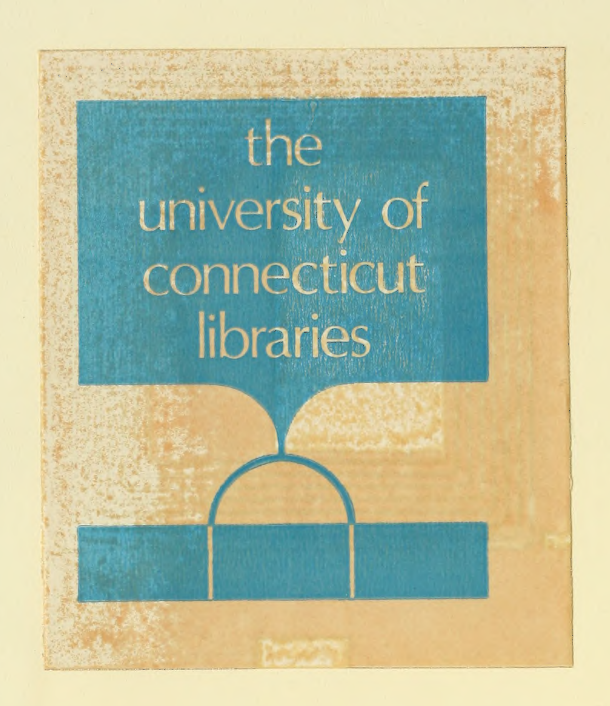



the
university of
connecticut
libraries

Das Buckelhaus am Bergl.

Komische Ballet-Pantomime in 3 Abtheilungen

von

Fr. v. Radler.

Musik von **Josef Bayer.**

Der choreographische Theil von **J. Haßreiter.**



1900.

Verlag von

Adolph W. Künast

(Wallishausser'sche k. u. k. Hofbuchhandlung)

Wien, I., Hoher Markt 1.

Das Buckelhaus am Berg.

Das Buckelhaus am Bergl.

Komische Ballet-Pantomime in 3 Abtheilungen

von

Friedrich Edler von Radler

Fr. v. Radler.

Musik von **Josef Bayer.**

Der choreographische Theil von **J. Haßreiter.**



1900.

Verlag von

Adolph W. Künast

(Wallishausser'sche k. u. k. Hofbuchhandlung)

Wien, I., Hoher Markt 1.

Personen:

Koller, Schenkwirt „zum Kelchner am Bergl"
Wunda, seine Tochter
Heinz, Wammsmacher u. Geldverleiher (höckerig)
Christl, ein fahrender Spielmann (höckerig)
Kriegler, Tuchscherer
Mossbrunn, Messerer
Plank, Pfeilschnitzer und Bogner
Grueber, Rothschmied
Werlaler, Gewandschneider
Kerner, Helmschmied
Stehmann, Schilderschreiber u. Anstreicher
Kunz, Knecht bei Koller
Ein Schutzgeist
Belzebub

Mägde, Volk, Marktleute, die Scharwache, Feen, Geister, Teufel, Hexen u. Gnomen. Ein Austrommler, ein Herold.

Ort der Handlung: Wien, am Bergl (Umgebung der heutigen Kohlmessergasse.)

Zeit: XV. Jahrhundert.

In der alten Stadt Wien stand zu Beginn des XV. Jahrhunderts ein großes Einkehrwirtshaus, benamset zum „Kelchner am Bergl."

Der Wirt, Vater Koller, war ein ehrsamer Witwer, der mit seinem liebreizenden Töchterlein Munda das stattliche Anwesen bewirtschaftete.

Zu seiner großen Betrübnis hatten verschiedene Schicksalschläge ihm die in guten Zeiten angesammelten Thaler nach und nach aus der eisernen Truhe gelockt, und er sah mit Wehmut seinen baldigen Ruin unvermeidlich.

In dieser verzweiflungsvollen Lage wendete er sich, wenn auch mit großem Widerwillen, an den als argen Wucherer berüchtigten Wamsmacher Heinz. Dieser, ein verschobenes, buckliges Männchen, war dem bedrängten Schenkwirt um so lieber zu Willen, als der filzige Geizhals trotz seiner Häßlichkeit, seines vorgerückten Alters und

trotz seines riesigen Höckers, geradezu närrisch in Munda verliebt war und daher auch, nebst den allerunchristlichsten Zinsen, das liebliche Mädchen vom Vater Koller zum Weibe begehrte. Koller, der sein einzig Kind überaus liebte, zögerte sehr lange mit seiner Zustimmung, mußte aber schließlich doch dem Blutsauger halb und halb die von ihm gewünschte Zusage machen, um von Heinz endlich das ersehnte Darlehen zu erhalten. Munda verlachte und verspottete, ebenso wie alle anderen Mädchen, den alten, morschen Freiersmann und wollte von ihm durchaus nichts wissen, zumal ihr Herz bereits, ohne daß sie es selbst recht erkannte, für einen Anderen schlug. Dieser Andere war Christl, ein lustiger, fahrender Spielmann von schönem Antlitze und mit langen rabenschwarzen Locken, der zart und innig, wie kein Zweiter, die Fiedel strich. —

Christl wäre wohl unstreitbar ihr Ideal gewesen, wenn er nicht, — dem Himmel sei's geklagt, — ebenfalls einen ganz ausgiebigen Höcker am Rücken hätte tragen müssen.

Der alte, eifersüchtige Heinz und der übermüthige, junge Christl hatten

oftmals wegen Munda gar arge Neckereien mit einander. —

Der schwerste Schicksalsschlag, der Kollern getroffen, ja ihn und sein Anwesen gänzlich zu vernichten drohte, war, — dass es schon seit Jahren in seinem Hause geisterte. — Die Gespenster jener Zeit liebten es, bald da, bald dort, irgend einen harmlosen Bürger, ein Haus, eine Burg oder einen Herrenhof, ganz nach ihren Launen, heimzusuchen und daselbst ihren polterhaften Schabernak zu treiben. — Vor längerer Zeit nun war ein unheimlicher Fremder aus dem Reiche beim Kelchner am Bergl eingekehrt und hatte dort, nach einer liederlich durchschwelgten Nacht, einen Selbstmord begangen. Man fand ihn des Morgens, angeblich mit gebrochenem Genicke, in seinem Bette. Die Leute sagten, der Teufel hätte dem unheimlichen Gaste den Hals umgedreht.

Seitdem mieden die guten Bürger Wiens ängstlich das böse Gehöft, und keiner wagte es mehr, beim Kelchner zu übernachten. Die großen Gastzimmer, die Stallungen Kollers standen verödet, und mit jedem Tage verarmte der Wirt immer mehr und mehr.

Obwohl außer dem unerschrockenen Hausherrn und seinem muthigen Töchterlein Munda sonst Niemand im ganzen Hause wohnte, erzählten sich dennoch die Leute mit Grauen von dem nächtlichen Lärmen sowie von den unheimlichen Polterscenen, die sich besonders um die Mitternachtsstunde, in den leerstehenden Einkehrzimmern, bei grellem Lichterscheine, abspielten. — Nur mit Bangen und Zagen giengen verspätete Wirtshausbrüder — deren es in Wien jederzeit etliche gab, — auf ihrem Heimwege am „Kelchner" vorüber und sahen dort mit Entsetzen und Schaudern dem Geisterschauspiele zu, das sich ihnen an den Fenstern der Gastzimmer darbot.

Koller sann Tag und Nacht auf ein Mittel sich wieder aufzuhelfen und — siehe da! sein guter Genius gab ihm einen herrlichen Gedanken ein, einen Gedanken, der geeignet war, die Reputation seines Wirtshauses wieder herzustellen und vielleicht doch die kecken Geister durch den Muth eines kühnen Mannes zu bannen. Um seinen Plan zur Ausführung zu bringen, ließ er einen Trommler und einen Ausrufer durch die Stadt ziehen und auf einer

Tafel, die der Ausrufer an einer langen Stange vor sich hertrug, verkünden, dass er Jedem, der im oberen Stocke im Kelchnerwirtshause einmal herzhaft übernachtet, 10 Pfund Pfennige Belohnung bezahle. — So hoch der Preis auch war, — so schien das Unternehmen dennoch an der allgemeinen Furcht vor den bösen Gespenstern zu scheitern. — Da, — Koller hatte bereits alle Hoffnungen aufgegeben, — da trat Christl vor und erbot sich dem hocherfreuten Wirte das Wagnis zu vollführen. Seine erste Absicht dabei war allerdings, vor Munda als ein Mann von Muth zu erscheinen.

Koller willigte ein. Das bange Gefühl, das nun Munda beschlich, sagte ihr, dass sie den schönen Geigenspieler, trotz seines Höckers, innig liebe.

Belzebub, der die nächtlichen Gespenster-Orgien im Kelchnerhause anführte, freute sich schon auf die Aussicht, die Seele Christl's erhaschen zu können, denn er wollte ihm in der bevorstehenden Nacht einen Pakt unterschreiben lassen, wonach der Gottseibeiuns dem verliebten Fiedler

den Höcker wegnehmen wolle, wenn er ihm dafür seine Seele verschriebe.

Der Satan aber hatte seine höllische Rechnung ohne den guten Genius Christls — Munda — gemacht, denn der Geist derselben stand warnend neben dem Herzallerliebsten und verhinderte liebevoll aber thatkräftig, dass dieser den Pakt eingieng.

Christl hielt sein dem Wirte Koller gebenes Wort. Er übernachtete muthig in dem Zimmer, in dem es allnächtlich am Aergsten polterte.

Kaum war der kühne Jüngling entschlafen, als eine Schar Satane und Satanellen erschien, den Schlafenden erweckte, mit ihm umhertanzte und ihn schließlich mit dem Rücken so heftig an die Zimmerwand drückte, dass sein Höcker in derselben stecken blieb, — er aber, schlank und gerade wie eine Tanne, ohnmächtig zusammenbrach.

Nächsten Tages bildete dieses „Wunder" allgemeinen Gesprächsstoff in der Stadt Wien und Christl wurde allüberall angestaunt und bewillkommt. Diese plötzliche Heilung Christls von seinem häßlichen Höcker stieg dem alten Heinz

derart zu Kopfe, daſs er Kollern bat, ja sogar reichlig mit Gold dafür beschenkte, daſs auch er in demselben Zimmer übernachten dürfe. Ohne Höcker, — so dachte er, — hätte Munda keinen Vorwand mehr, seine Hand auszuschlagen.

Heinz bezog also, wohl bewaffnet, zitternd und bebend, am nächsten Abende das unheimliche Gemach. Bei ihm hatte Belzebub wohl leichteres Spiel, denn in blinder, leidenschaftlicher Liebe zu der holdseligen Munda, unterfertigte Heinz ungelesen den bewuſsten Pakt, nach welchem er dem Teufel seine Seele bedingungslos verschrieb.

Wieder kamen um Mitternacht die Gespenster zu dem einsamen Gaste, — diesmal aber waren es viel wildere teuflische Gesellen, das mobilisirte schwere Geschütz der Hölle, wie es sich zu dem bösen Gemüthe des geizigen Wucherers auch schickte. Diese Hexen und Teufel umkreisten sofort den Harpagon in wildem Tanze, schleppten und zerrten ihn erbarmungslos umher und preſsten ihn endlich genau an jene Stelle in der Wand, an der noch

Christls Höcker stack, — jedoch nicht mit dem Rücken, sondern mit der Brust an denselben, worauf sie ihr gehetztes Opfer ohnmächtig an der Mauer hängen ließen. — — — —

Heinz hatte nunmehr statt eines Buckels zwei Buckel; einen rückwärts und einen vorne.

Mit Blitzesschnelle hielt jetzt Meister Belzebub dem vor Wuth schäumenden Heinz seinen Pakt vor die Nase, erfaßte den alten Filz am Kragen und warf ihn ohne viel Federlesens mit Haar und Haut in den Pfuhl der Hölle.

Christl und Munda wurden ein glückliches Paar, und der unselige Spuck war, zur Freude und zum Glücke des wackeren Wirtes Koller, aus seinem Hause gebannt, für immer.



Druck v. J. J. Stichl, Wien, VIII., Laudong. 57.



